

ASGB-ORTSGRUPPE DER GEMEINDE GAIS

Fahrt in die Wachau

Der ASGB-Ortsgruppenausschuss der Gemeinde Gais hat vom 8. – 10. Juni 2001 eine Busfahrt in die Wachau organisiert. 55 Frauen und Männer nahmen an der Fahrt teil. Die Reise ging über den Brenner, durch das Salzkammergut zum Traunsee. In dem aus dem Fernsehen bekannten Schlosshotel Orth am Traunsee wurde das Mittagessen eingenommen. Nach kurzem Aufenthalt am See ging die Fahrt weiter nach Maria Taferl, den zweitgrößten Wallfahrtsort Österreichs. Dort wur-

den wir für zwei Tage im Hotel "Krone" einquartiert. Am zweiten Tag besichtigten wir unter fachkundiger Führung das Benediktinerstift Melk. Dann ging die Fahrt weiter über St. Pölten nach Göttweig. Im Stiftsrestaurant wurde uns das Mittagessen serviert.

Nach der Besichtigung der Stiftskirche ging es weiter nach Dürrenstein und Krems.

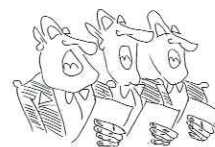
Die Schiffsfahrt durch die Wachau, den schönsten Streckenabschnitt der Donau, war leider etwas verregnet,

so dass wir nicht an Deck gehen konnten.

Am dritten Tag ging die Fahrt wieder heimwärts. Unterwegs besichtigten wir noch das Konzentrationslager von Mauthausen. Im Hotel "Prielmayerhof" in Linz nahmen wir das Mittagessen ein. Weiter ging es über Salzburg, Lofer, Mittersill und den Felbertauern nach Lienz. Um 20 Uhr kamen wir glücklich und zufrieden darüber, einige erlebnisreiche Tage genossen zu haben, in Gais bzw. in Uttenheim an.



Für den ASGB-Ausschuss



SCHÜTZENKOMPANIE GAIS

Auch das Jahr 2001 hat für unsere Kompanie ziemlich arbeitsintensiv begonnen. Neben den üblichen Ausrückungen in Kompaniestärke im Dorf und einigen Ausrückungen außerhalb des Dorfes (z. B. Bataillonsfest in St. Johann/Ahrntal) haben wir an verschiedenen Weiterbildungsveranstaltungen, Informationstagungen usw. teilgenommen. Viele Male

war unsere Kompanie mit einer Fahnenabordnung bei Festlichkeiten, Gedenkfeiern und Beerdigungen vertreten. Nachdem sich die Kompanie im vergangenen Jahr vor allem auf den Ankauf der Trachten für die Herz-Jesu-Träger, die Anschaffung der Säbel und die entsprechende Ausbildung der Offiziere konzentriert hat, liegt im heurigen Jahr das

Hauptaugenmerk auf der Anschaffung der historischen Gewehre und der dazugehörigen Ausbildung der Kompanie. Beim Bataillonsfest in St. Johann/Ahrn ist die Schützenkompanie Gais - gemeinsam mit der Schützenkompanie Uttenheim - das erste Mal mit Gewehren ausgerückt; wir stellten die Ehrenformationen und feuerten drei Salven.

PARAGLEITER-CLUB GAIS "DIE FLIEGER"

Der Paragleiter Club Gais "Die Flieger" hofft auch heuer wieder auf eine terminreiche Flugsaison. Am 26. Mai organisiert der Club sein traditionelles Flugfest auf dem Sportplatz in Gais, das zum Südtirol Cup 2001 zählt. In den letzten Jahren nahmen ca. 60 Piloten an dem gut organisierten Wettbewerb teil. Solche Flugveranstaltungen zu organisieren, ist immer wieder eine schwierige Sache und Herausforderung, da man vor allem auch vom Wetter

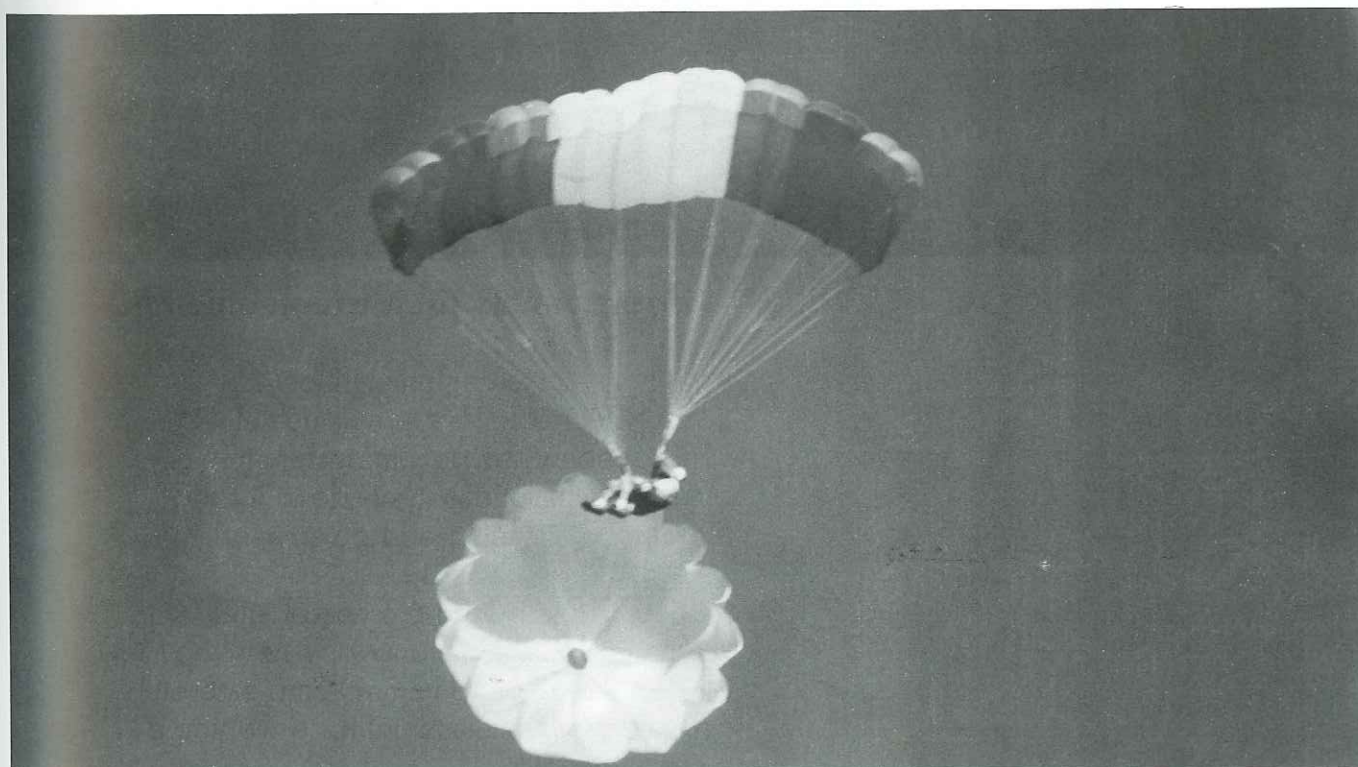
abhängig ist. Durch die gute Zusammenarbeit des Ausschusses und vor allem der gesamten Mitglieder ist es uns gelungen, die letzten Rennen immer gut über die Bühne zu bringen. Deshalb möchten wir allen nochmals recht herzlich für ihre Hilfe und ihr Verständnis danken. Unseren aktiven Piloten, die in der Zwischenzeit zu den Pionieren des Flugsportes zählen, wünschen wir bei den bevorstehenden Flügen und Wettbewerben alles Gute und viel Erfolg.

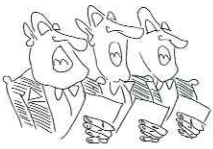
Die Prämierung des Südtirolcups 2001 wird dieses Jahr von unserem Club in Zusammenarbeit mit dem "Pub Alcatraz" am 29. September 2001 organisiert.

Im Rahmenprogramm inbegriffen ist freies Fliegen für alle mit Busauffahrten zum Startplatz. Die Preisverteilung findet am Abend im Pub Alcatraz statt.

Natürlich fehlen nicht gute Musik und eine tolle Stimmung. Bis dahin wünschen wir allen

Guten Flug





HUNDESORT- UND HUNDEABRICHTE-CLUB TAUFERER-AHRNTAL

Der Hundclub Tauferer-Ahrntal besteht seit nunmehr einem Jahr und umfasst 27 Mitglieder. Dank der tatkräftigen Zusammenarbeit der Mitglieder kann der Club auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken. Einerseits wurden die Rahmenbedingungen (Clubhaus und Abrichteplatz) geschaffen, die ein erfolgreiches Arbeiten mit den Hunden erleichtern, andererseits können die Hundeführer mit der bisher geleisteten Hundeerziehung durchaus zufrieden sein.

Jeden Samstag von 14,00 bis 18,00 Uhr und teilweise auch am Sonntag von 10,00 bis 12,00 Uhr wird auf dem Platz trainiert. An erster Stelle stehen Unterordnungs- und Fährtenarbeit. Es wird nach dem Motto gearbeitet: "Die erfahreneren Hundeführer helfen den anderen" – da dem Club keine geprüften Hunde-

ausbilder angehören. Die Hauptaufgabe in der Hundeerziehung obliegt in erster Linie dem Hundeführer. Für ihn heißt es nicht nur viel Geduld, Liebe und Verständnis für seinen vierbeinigen Freund aufzubringen, sondern auch Konsequenz, Ruhe und Überlegenheit. Dies soll der Hundeführer nicht nur auf dem Platz beherzigen, sondern vor allem im Alltagsleben mit dem Hund. Auch das Vereinsleben gestaltet sich während des ganzen Jahres sehr abwechslungsreich.

- Es werden Weiterbildungskurse wahrgenommen;
- einige Mitglieder setzen es sich zum Ziel, eine Prüfung zu absolvieren;
- Kontakte zu anderen Hundvereinen werden gepflegt,
- Hunde-Turniere besucht.
- Im Frühjahr wird ein Hundekurs

für alle interessierten Hundebesitzer angeboten,

- bei verschiedenen Veranstaltungen übernehmen einige Mitglieder den Ordnungsdienst.

Wichtig für die Vereinsmitglieder ist auch das regelmäßige gemütliche Beisammensein im Clubhaus nach den Trainingsstunden. Dabei werden Erfahrungen ausgetauscht, Meinungen geäußert, Kritik und Lob angebracht.

Alle Mitglieder sind sich darin einig, dass es nicht schwer ist, Besitzer eines Hundes zu sein, dass es aber nicht einfach ist, ein guter Hundehalter zu sein.

In diesem Sinn werden die Mitglieder auch im kommenden Jahr ihr Möglichstes dazu tun, den Zielen, die sich jeder für sich und seinen Hund setzt, ein Stück näher zu kommen.





DREI JAHRE BEZIRKSALTERSHEIM BRUNECK - QUALITÄT IN PFLEGE UND BETREUUNG



Altersheime wandeln sich, Vorurteile und unbegründete Ängste bleiben. Zunehmend älter sterben Menschen heute, und immer mehr benötigen so im Alter eine Betreuung rund um die Uhr. Ebenso ändern sich die traditionellen Familienstrukturen: fanden früher viele ältere Menschen in ihren eigenen Familien Aufnahme und Pflege, so können Kleinfamilien oder Einzelhaushalte diese Aufgabe kaum mehr erfüllen. Mit zunehmender Verantwortung haben sich so die Altersheime zu modernen Dienstleistungsunternehmen entwickelt. Die sogenannte Satt-Sauber-Pflege gehört längst zur Vergangenheit, erst-rangiges Ziel ist die Zufriedenheit

und optimale Rundumbetreuung des "Kunden" - Bewohners. Und dennoch fällt es vielen Angehörigen weiterhin schwer, über die Unterbringung im Altersheim zu entscheiden. Zu sehr haben alte Vorurteile und Ängste eine falsche Vorstellung auch von einem modernen Seniorenheim geprägt. Alte Fürsorgetraditionen verlieren jedoch immer mehr ihre Bedeutung und auch Organisationen müssen sich auf ein modernes Dienstleistungszeitalter einstellen. Qualität durch Professionalität soll u. a. eine moderne kundenorientierte Altenpflege sowie eine Weiterentwicklung der Pflegekultur ermöglichen. Neue Betreuungsformen berücksichtigen

die unterschiedlichsten Pflegeansprüche durch veränderte Alterungserscheinungen und zielen auf eine leistungsorientierte Betreuung ab. Ein wesentliches Angebot des Bezirksaltersheimes Bruneck bietet auch die Kurzzeitpflege. Zwei Einzelzimmer werden das ganze Jahr über dafür zur Verfügung gestellt. Mit der Kurzzeitpflege (Aufnahme grundsätzlich bis zu einem Monat) sollen pflegende Angehörige entlastet werden. Das Altersheim setzt auf aktive Lebensgestaltung. Großer Wert wird auf eine aktive Freizeitgestaltung gelegt. Die vorhandenen Fähigkeiten der Bewohner werden unterstützt und bewahrt, neue – wenn möglich – entwickelt. Feste und Ausflüge gehören ebenso zum Freizeitprogramm wie der Kontakt nach außen, etwa zu Vereinen, Schulen, Kindergärten oder anderen Einrichtungen. Eine große Unterstützung in diesem Bereich stellt die Zusammenarbeit mit dem Verein "Volontariat" dar. Freiwillige Personen begleiten auf Wunsch den Heimbewohner bei verschiedenen Tätigkeiten und Spaziergängen. In kleineren Gruppen werden u. a. Gymnastik, Lesestunden, Gesprächs-, Spiel- und Bastelstunden angeboten. Und auch bezüglich der Küche gilt es Vorurteile zu beseitigen. Nicht einzig Einbrennsuppe und Kartoffelpüree stehen auf dem Speiseplan des Heimes, sondern abwechslungsreiche Kost vom Zanderfilet bis zu Tirtlan. Qualifiziertes Personal sowie eine Diätassistentin der Sanitätseinheit Ost sorgen dafür, dass die Küche den jeweiligen individuellen Bedürfnissen angepasst wird. Tägliches Frühstücksbuffet, mit-tags Salatbuffet sind eine Selbstverständlichkeit. Am Geburtstag hat der Heimbewohner die Möglichkeit, das Menü selbst zu wählen. Schließlich gilt auch hier – der Bewohner ist hier daheim und vor allem Kunde.

Mediengruppe Bezirksaltersheim



IM GESPRÄCH MIT...

...Josef Marcher

Josef Marcher, besser bekannt als der "Köfiler", feiert in diesem Jahr seinen 80. Geburtstag. Da er ein abwechslungsreiches Leben hatte, haben wir dies zum Anlass genommen, ein Gespräch mit ihm zu führen.

Du wirst im Oktober 80 Jahre alt. Wie fühlst du dich?

Ich habe jeden Tag zu tun: Schabe zu machen, das Heu ums Haus herum muss gemäht werden. Zugeben muss ich aber, dass man die Jahre allmählich merkt. Wichtig ist dabei jedoch, dass man immer positiv denkt.

Vor 2 Jahren, also mit 78 Jahren, hast du noch eine Bergtour auf den Windschar gewagt. Damit wären wir auch schon beim Bergsteigen, das dich das ganze Leben lang begleitet hat.

Ja, man kann sagen, dass ich die höchsten Gipfel zwischen Glockner und Matterhorn zum Großteil bestiegen habe. Unterwegs waren wir meistens zu dritt, da dies für eine Seilschaft am günstigsten ist. Die Begleiter haben häufig gewechselt. Den Ortler z.B. habe ich mit einem damals 17-jährigen Mädchen aus Luttach bezwungen. Heute ist sie in Südafrika verheiratet, hat aber den Pickel – wie sie mir geschrieben hat – noch immer über dem Bett hängen. Auf den Dreiherrnspitz hat uns eine Klosterfrau begleitet, die den Gipfel in voller Tracht bezwungen hat.

Wer war beim Matterhorn mit dabei?

Auch das Matterhorn haben wir zu dritt ins Visier genommen, wobei die Aufgaben klar verteilt waren. Ich war sozusagen der Organisator, der über Prospekte und Karten die Anfahrt und den Aufstieg geplant hat, der Obermair aus Kiens war unser Chauffeur und der Kircher aus Hofern, der Wasserfall Seppl, unser

Bergführer. Die Schweizer sahen es übrigens nicht gerne, dass man ohne einheimischen Bergführer loszog.

Wie hat sich dann das ganze Unternehmen abgespielt?

Wir sind aufgebrochen, haben auf einem Feld bei Brescia übernachtet, wo ich aus Anspannung nicht schlafen konnte und deshalb die ganze Nacht vor dem Zelt herumspaziert bin, so dass die anderen zwei gar vermuteten, ein Dieb würde draußen herumschleichen. In St. Vincent im Aostatal haben wir noch vollbepackt die Messe besucht, sind dann weiter nach Breuil, wo die Steigung so groß war, dass das Auto aufgab. Übernachtet haben wir auf der Hörndle Hütte, von wo wir um 3.00 Uhr in der Früh über den Hörndle Grat aufgebrochen sind. Auf- und Abstieg verliefen ohne Probleme. Das Glück dabei war eben, dass das Wetter gut war, denn genau darin besteht beim Matterhorn das große Risiko. Mein Neffe z.B., der ungefähr ein Jahr später zum Matterhorn aufgebrochen ist, hatte wegen eines plötzlichen Wetterschwungs keine Chance und ist dort tödlich verunglückt. Das Risiko und die Gefahr waren auch uns immer bewusst. Denn als wir bei der Hütte wieder angekommen waren, da haben wir uns gefühlt, als ob wir dem Leben wiedergegeben seien. Ich kann mich auch noch gut erinnern, dass wir beim Aufstieg an Kühen vorbei mussten. Diese Kühe habe ich gewissermaßen beneidet, weil sie herunter bleiben durften und nicht da hinauf mussten.

Bist du nie in eine gefährliche Situation gekommen?

Das Gefährlichste war vielleicht ein Versuch, den Großvenediger zu schaffen. Zum Großvenediger bin ich dreimal aufgebrochen, bis ich endlich auf dem Gipfel gestanden

bin. Nun, dieses eine Mal starteten wir von Prettau aus und wählten die Route Warnsdorfer Hütte. Beim Aufstieg warnten uns Touristen vor dem schlechten Wetter, ihnen habe ich noch geantwortet: "Wir sind nicht aus Zucker." Als aber bei Einbruch der Dunkelheit immer noch keine Hütte in Sicht war, starker Regen fiel und dichter Nebel herrschte, starteten wir doch ziemlich besorgt den Rückzug. Schließlich fanden wir eine Almhütte, die wir aufbrachen, wo wir unsere Kleider trocknen konnten und wo wir übernachteten. Am nächsten Morgen, als wir aufwachten, standen vor der Hütte die Kühe in 20 cm Schnee. Gelandet waren wir übrigens im Pinzgau. Die Einheimischen rieten uns, über den Krimmler Tauern wieder nach Prettau zurück zu kehren, da es in den 60-er Jahren ja das Problem der strengen Grenzkontrollen gab. Am 3. Tag sind wir schließlich in Prettau wieder angekommen, ohne den Großvenediger, zu dem wir aufgebrochen waren, je zu Gesicht bekommen zu haben.

Was hat dich am Bergsteigen so gereizt?

Es ist etwas Faszinierendes, am frühen Morgen über einen Gletscher zu wandern.

Nach wie vor fasziniert dich auch das Reisen. Wohin hat dich deine letzte Reise geführt?

Vor ein paar Monaten war ich in Caserta bei Neapel. Bereist habe ich vor allem Deutschland und Italien. Gut kenne ich das Aostatal, das Rheinland und Süditalien, wo ich über die Gäste unserer Pension auch viele Bekannte habe. Ich fahre außerdem immer mit dem Zug, denn wenn man offen ist und auf die Leute zugeht, kommt man dort immer wieder mit interessanten Leuten ins Gespräch.



Wo und wie bist du aufgewachsen?

Auf dem Köfile waren wir zehn Kinder. Gelebt hat man natürlich viel armseliger, von klein auf mussten wir hart mitarbeiten. Die Abende waren aber oft heimelig, Geistergeschichten waren auf dem Programm, bei denen man das eigene Fürchten genoss. Als Bergerkind war man ziemlich schüchtern.

Als ich zur Schule kam, haben uns die Dörfelkinder schon spüren lassen, dass wir nur Berger sind. Die Schule war zu dieser Zeit italienisch: Unsere Lehrerin kam aus Sizilien, sie hat kein Wort Deutsch verstanden, wir alle kein Wort Italienisch. Heute noch wundere ich mich, wie sie uns die Sprache beigebracht hat. Gedauert hat die Schule bis 3 Uhr. Unser Mittagessen, z.B. Pressknödel, nahmen wir selbst mit. Beim Fischer durften wir zu Mittag essen, dort haben wir es dann meistens aufgewärmt.

Am meisten Spaß hatten wir auf dem Schulweg. Im Winter z.B. waren wir mit dem Schlitten in 5 Minuten im Dorf. Einmal war der Weg so vereist, dass wir uns mit der Rodel nicht trauten. Der Tallechner und ich rutschten deshalb auf einem Dachbrett hinunter, obwohl das eigentlich viel gefährlicher war. Beim Felder hat es uns auf dem Eis gegen eine Mauer geschleudert, dass wir ganz "deppat" waren und wir uns ernsthaft überlegt haben, ob wir überhaupt noch zur Schule gehen sollten. Einmal, als der Tallechner gerade mit der Rodel daher kamen, luden sie beim Lahner Holz auf, das Ross stand quer über den Weg, beide konnten nicht mehr ausweichen: Er also auf der Rodel unter dem Ross durch, das Ross ging vor Schreck hoch in die Luft.

1943 bist du als Soldat eingezogen worden und kamst zu den Pionieren. Ja, nach der Ausbildung in Salzburg, wurden wir nach Norwegen und

Finnland versetzt. Ein Weihnachtsfest habe ich bei den Lappen in Finnland verbracht, eines in Norwegen, das nächste in Frankreich und das vierte wieder zu Hause.

Auf der Fahrt über die Ostsee geriet unser Schiff, beladen mit 1000 Mann, mit Lastwagen und Pferden, in einen schweren Sturm; da war ich einer von denen, die seefest geblieben sind. Denn den meisten fiel das Essen sozusagen vom Gesicht, wie die Matrosen scherzhaft meinten.

Die Jahre im Krieg: An welche Gefühle und Ereignisse erinnerst du dich besonders?

Tragik, Gefahr, Trauer, Wut, Heimweh, das Erlebnis der Kameradschaft – all das lag eng beieinander. Wir hatten Angst, auch Angst vor der eigenen Angst, mit der Zeit wurden wir aber auch gleichgültig. Man muss auch sagen, dass ich immer Glück hatte. Wir mussten nämlich nur Stellungen verteidigen, ansonsten aber nicht ausrücken. Ich habe es auch geschafft, mir die Neugier, das Interesse für Neues und das Staunen über die Natur zu erhalten. Am meisten fasziniert war ich vom Nordlicht: Die Nächte sind finster und kalt, die Welt aber erscheint dann völlig wesenlos, alles scheint in Bewegung zu sein. Teilweise hatten wir 40 Grad minus. Wenn draußen Kartoffeln ausgeleert wurden, hat es geklappert, als ob Nüsse zu Boden fielen.

Beim Rückzug bist du im Elsass in französische Gefangenschaft geraten. Wie war dieses Jahr in Frankreich?

Die erste Zeit war ich in einem Gefangenenlager, wo wir direkt Hunger litten. Vielleicht waren die Franzosen mit den vielen Gefangenen auch überfordert. Da ich mich als landwirtschaftlicher Arbeiter gemeldet

hatte, wurde ich schließlich einem Bauern nahe Clermont zugeteilt. Für die war es zunächst völlig unbegreiflich, dass ich trotz dieser Angabe nicht mit Gäulen und landwirtschaftlichen Maschinen umgehen konnte. Beim Bauern ist es mir gut ergangen, das größte Problem war zunächst die Sprache, die ich aber ganz passabel erlernte. Französisch ist nämlich nicht so schwierig, wenn man Italienisch kann und gerne redet. Mit dem Bauern hatte ich bis vor kurzem noch Kontakt, auch seine Töchter waren einmal auf Besuch.

Wie bist du schließlich wieder nach Hause gekommen?

1946 wurde ich entlassen. Zunächst ging ich nach Hall zu Verwandten, wo ich auf das Visum warten wollte. Ich kann mich noch erinnern, dass ich mich bei den Verwandten fast geschämt habe zu essen, da ich so ein starkes Hungergefühl hatte. Denn auch vor der Entlassung waren wir in einem Lager, wo wir kaum zu essen hatten. Da das Visum lange auf sich warten ließ, bin ich schließlich über die Berge nach Gossensaß und Sterzing, und von dort mit dem Zug weiter nach Hause. Beim Bachbauer bin ich aus dem Tauferer Bahnl ausgestiegen und der erste Uttenheimer, der mir begegnet ist, war die Klapper Paula, meine spätere Frau. Dabei hab ich mir gedacht, dass das wohl ein Zeichen dafür ist, dass wir einmal heiraten werden. 1954 haben wir schließlich geheiratet.

Wie war es, wieder zu Hause zu sein?

Einerseits war ich froh, andererseits erfuhr ich auch erst jetzt, dass mein Vater gestorben war. Wenn ich erzählen wollte – man hatte ja so viel erlebt – dann hieß es meistens: "Jetzt lass einmal den Krieg!" Auch war



IM GESPRÄCH MIT...

es für mich ein bisschen ein Schock, jetzt auf diesem Bichl bleiben zu müssen.

Du hast dein weiteres Leben auch nicht ausschließlich auf dem Bichl verbracht. Welchen Beruf hast du schließlich ergriffen?

Zuerst habe ich mit dem Holzhandel begonnen, obwohl ich keinen Tau hatte. Die Geschäfte sind jedoch gut gelaufen, auch wenn ich einige Krisen überstehen musste, die mich bis in die Träume verfolgt haben. Beim Handel bin ich mit vielen Leuten in Kontakt gekommen, mit der

Zeit bekommt man auch eine gewisse Menschenkenntnis. So habe ich gleich gemerkt, ob einer, der mir das Holz versprochen hat, es schon einem anderen verkauft hat, auch wenn er lange drum herum geredet hat. Anfang der 60-er Jahre haben wir mit dem Bau einer Pension angefangen, die wir 1963 eröffnet haben. Auch dabei sind die Geschäfte gut gelaufen. Gewirtschaftet haben wir zuerst noch ohne Spülmaschine. Andererseits war ich wieder bestimmte Bequemlichkeiten, wie das elektrische Licht, von zu Hause noch nicht gewohnt: Zum Beispiel habe ich immer, wenn ich in der Pension

in den Keller gegangen bin, das Feuerzeug angezündet.

Zum Achtzigsten hat man einige Wünsche frei. Was wünschst du dir?

Natürlich wünscht man sich, dass man länger lebt, dass es der Familie gut geht, das sind alltägliche, normale Wünsche. Zusammenfassend vielleicht könnte man sagen, ich wünsche mir, dass es noch eine Weile so weiter geht wie bis dato.

Ich bedanke mich herzlich für das Gespräch.



Josef Marcher mit seiner Frau Paula

Gisela Nocker



...VOR 50 JAHREN

Geschichte / Das Lawinenjahr 1951 in Gais

Einziger Sohn, vor Jahresfrist aus Rußland heimgekehrt, von Lawine erfaßt

Schon wieder haben die ohne Unterlaß herabrollenden Lawinen ein Todesopfer gefordert. Der etwa 24jährige Koflersohn Josef von Uttenheim-Lanebach wollte am 14. Februar in dem zum väterlichen Hof gehörenden Elektrizitätswerk nach dem Rechten sehen, da überraschte ihn auf dem kurzen Wege eine plötzlich abbrechende Lawine und riß ihn mit sich in das Bett des Lanebaches. Sofort wurde Hilfe geleistet, bald trafen die Feuerwehren von Gais und Uttenheim ein und begannen die

feberhaften Bergungsarbeiten. Der Bergrettungsdienst der A.V.S.-Sektion Sand i. T. eilte ebenfalls mit einem Suchhund herbei.

Leider aber war die schwere Arbeit bis zum Morgen des Donnerstag vergebens, man konnte den Koflersohn nicht finden, so nimmt man das Schwerste an. Er ist der einzige Sohn, war erst vor etwa einem Jahre aus der russischen Kriegsgefangenschaft heimgekehrt und hatte eben begonnen, sich ein neues Leben aufzubauen.

Dolomiten, 16. Februar 1951

Uttenheim

Der 24jährige Koflersohn Josef Unteregelsbacher wollte am 14. Februar zum Elektrizitätswerk, das zum Hofe gehört, wurde aber auf dem Weg dorthin von einer

Lawine überrascht und in den Lanebach hinabgerissen, wo man erst am anderen Tage seine Leiche finden konnte. Er war der einzige Sohn auf dem Hofe und erst vor Jahresfrist aus russischer Gefangenschaft heimgekehrt.

Katholisches Sonntagsblatt, 25. Februar 1951

Das Radio war ohne Strom

Vom Krieg noch verschont wird der Koflersohn in Lanebach ein Opfer des Weißen Todes



Anna Unteregelsbacher Trebo weist auf die Stelle in Lanebach, an der vor 50 Jahren der Kofler-Hof stand

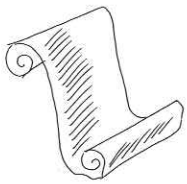
Als im hinteren Ahrntal die großen Lawinen abgingen und von dort die Kunde über die vier Toten in Weißen-

bach und zwei in Prettau nach Gais drang, "watete" die Nanne, jüngste Tochter vom Kofler in Lanebach, noch



Heute sind vom Kofler in Lanebach nur mehr Mauerreste zu sehen, und das auch nur für Trittsichere, die wissen, wo einst der Hof am steilen Berg hang dem Abrutschen trotzte. Im Februar vor 50 Jahren wurde die Familie dort von einem Unglück heimgesucht, das dem Vergessen zu entreißen sich lohnt: ein kleines Stück Dorfgeschichte – zum erinnern und Entdecken.

zur Sebastianifeier nach Gais und danach auf verbotenen – weil akut lawinengefährdetem - Fußweg wieder zurück.



Anna Unteregelsbacher, heute verheiratete Trebo und 76-jährige Altbäuerin auf dem Oberparleiter-Hof oberhalb von Gais, erinnert sich noch gut an den 21. Jänner 1951:

“Es hatte damals viel Neuschnee, sehr viel.

Aber so böß war es nicht, dass wir nicht doch nach Gais in die Kirche gegangen wären.

Anna Unteregelsbacher Trebo und ihr Mann Albin Trebo vom Oberparleiter-Hof ober Gais

Ich war mit einem Lärchersohn von Lanebach unterwegs. Wir sind immer zum Anewandter hinüber und von dort hinunter ins Dorf. So war es auch damals, obwohl es sehr, sehr viel geschneit hat. Auf dem Rückweg sind wir wieder hinauf zum Anewandter und von dort über Graben hinüber heim, zum Kofler. Den Graben haben wir allerdings einzeln gequert und ich kann mich noch erinnern, dass wir eine kleine Lawine abgetreten haben. Aber weil wir eben nicht hintereinander, sondern mit Abstand voneinander unter-

wegs waren, ist weiter nichts passiert. Anfang Februar hat es dann noch einmal stark geschneit und Mitte des Monats wieder.

So ist furchtbar viel Schnee zusammen gekommen. Zum Kofler gehörte zu der Zeit auch ein kleines Zuhäuschen, ‚s’Haisl‘. Darin wohnte der Onnewondta David (David Beikircher) mit Frau und sechs Kindern. Es war am Morgen des 14. Februar: David kam zu uns herüber und bat meinen Bruder Seppl, er möchte mit ihm hinein zum E-Werk, weil der Strom für das Radio ausgefallen sei.

Wir hatten damals ein kleines Elektrizitätswerk, das von dem Wasserle hinter dem Lärcher betrieben wurde.

Das Werk stand unten im Lanebacher Graben, kurz bevor das Wasserle in den Bach mündet.

Dieses Werk hat unser Vater schon vor dem Krieg errichtet und so hatten wir eigenen Strom – als einzige in Lanebach: Strom für Licht in Haus und Stall, für eine Seilwinde und eine Mühle und eben auch für das Radio vom David, das an jenem Morgen stumm blieb.

Der Vater hat abgeraten

Mein Vater hat den beiden noch abgeraten, weil es so gefährlich war, aber der Seppl und der David sind dann doch hinauf zum Lärcher und von dort hinunter zum Werk. Der Weg hinunter zum Werk war sehr steil, für das letzte Stück war sogar eine Leiter errichtet worden.

Über diese Leiter ist der David gerade hinunter, als oben im Feld plötzlich eine Nassschneelawine abging. Der David konnte noch zur Seite Richtung E-Werk springen, aber für meinen Bruder gab es kein Entkommen. Er wurde unter den Schneemassen begraben. Doch davon ha-

ben wir unten beim Kofler nichts mitbekommen. Irgendwann am Vormittag wurde es dann aber sehr lebendig: Viele Leute von Uttenheim und später auch von Gais kamen, um nach dem Seppl zu graben. Aber das haben sie uns zuerst gar nicht gesagt.“

Es war gegen zehn

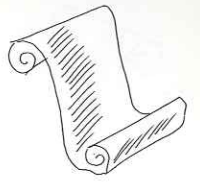
Hier weiß Leo Kugler, damals beim Mitte-Anewandter und damit Nachbar auf der anderen Seite des Grabens, mehr zu erzählen: “Bei uns kam gegen zehn Uhr der Moar Steffl (Stefan Walcher) von Lanebach herunter mit der Nachricht, dass der Köfl Seppl unter eine Lawine gekom-

men sei. Ich bin dann gleich hinein nach Uttenheim zum Doppola Seppl (Josef Brugger).

Der hat damals ein Feuerwehrrhorn gehabt - Sirene gab’s ja noch keine. Der Doppola Seppl hat dann sofort Alarm geblasen. Darauf bin ich gleich wieder zurück: zum Anewand-

ter und von dort hinein zur Unglücksstelle.

Zusammen mit dem Öbo-Onewondta Seppl (Josef Beikircher), dem älteren Bruder des David, war ich der Erste oben. Gegen Mittag haben wir dann begonnen zu graben.“



Franz Jaufenthaler, Alfred Plankensteiner, Leo Kugler (von links nach rechts)

Rettungsaktion nach zwei Stunden

Später traf dann die Feuerwehr von Uttenheim kommend ein. Der Mareil Alfred (Alfred Plankensteiner) war, damals 27-jährig, unter den Helfern: *„Kurz nach halb elf hat's in Uttenheim Alarm gegeben. Wir sind gleich mit ca. 15 Mann nach Lanebach hinauf: Zuerst mit dem Jeep zum Bauhof und dann zu Fuß weiter, hinauf zur Egge und von dort hinein in den Graben. Das war nicht ungefährlich. An diesem Tag wurde es sehr warm*

und die riesigen Schneemassen drohten überall abzugehen. Ich weiß noch, dass der Grouba Heinl (Heinrich Auer), er war Förster, auf eine Esche gestiegen ist, um zu beobachten, ob wohl nicht weitere Nassschneemassen in den steilen Feldern abbrechen. So gesichert haben wir einzeln die Felder gequert und kamen schließlich zum Lawinenkegel. Sogleich haben wir begonnen, mit den

mitgebrachten Schaufeln zu graben, das heißt den Schnee von einer Stelle zur anderen zu schaufeln.

Am Nachmittag kam noch Verstärkung von der Feuerwehr aus Gais. Allerdings vergebens: Alle zusammen haben wir bis elf Uhr in der Nacht im Schnee gegraben – zuletzt beim Schein von Fackeln und batteriebetriebenen Lampen. Doch vom Verschütteten fehlte jede Spur.“

Einfachstes Bergungsgerät

„Anderes Bergungsgerät außer Schaufel und Pickel hatten wir keines“, ergänzt Franz Jaufenthaler, einer der Feuerwehrmänner aus Gais. „Und doch haben wir die Hoffnung nicht aufgegeben, den Verschütteten noch lebend zu bergen. Auch dann nicht, als wir die Suchaktion am 14. Februar gegen elf Uhr in der Nacht abbrechen mussten. Der Lawinenkegel war nicht sehr groß. Vielleicht war der Seppel ja unverletzt irgendwo in einem Luftloch

zu liegen gekommen. Auf alle Fälle wollten wir am nächsten Tag in aller Frühe die Suche fortsetzen. Während die Uttenheimer in der Nacht noch zurück heim sind, blieb die Gaisinger Feuerwehr oben. Wir haben irgendwo im Haisl übernachtet.“

„Am nächsten Morgen ging's dann in aller Frühe wieder los“, erinnert sich Leo Kugler an jene dramatischen Stunden vor 50 Jahren zurück. „Wir haben wieder begonnen, den

teilweise steinharten Schnee von einem Ort auf den anderen zu schaufeln. Irgendwo musste der Verschüttete ja sein!“

„An diesem Vormittag kam dann noch einmal Verstärkung“, weiß Franz Jaufenthaler zu berichten. „Die Feuerwehr von Gais erhielt Nachschub und aus Sand trafen Männer der Bergrettung ein. Mit ihnen kam auch Dr. Reiter mit einem größeren Hund, einem Wolfshund oder einem Schäfer.“

Nur ein kleiner Lawinenkegel

Einer der Sandner Bergrettungsmänner war Karl Winkler. Auch er erinnert sich noch an den Einsatz in Lanebach.

„Wir sind von Sand mit dem Feuerwehrjeep nach Uttenheim und von dort zu Fuß hinauf. Außer einer

Trage und einigen zusammenklappbaren Schaufeln hatten wir eigentlich kein Bergungsmaterial. Recht viel mehr gab es damals auch noch nicht. Ich glaube wir waren zu viert von der Bergrettung. Als wir am Unglücksort eintrafen, haben wir

uns zuerst einmal gewundert, wie klein der Lawinenstrich war. Wir hatten uns den Lawinenkegel größer vorgestellt, und für uns war es eigentlich verwunderlich, dass dort jemand hatte verschüttet werden können. Uns ist bald einmal aufge-



DAMALS...

fallen, dass ein Hund immer an der selben Stelle scharfte und so sind wir der Sache nachgegangen.“ Wem der Hund gehört hat, daran

erinnert sich Karl Winkler nicht mehr, aber in einem ist er sich sicher. Lawinenhund, so wie die Zeitungen später schreiben werden, war's

sicher keiner. "Wir von der Bergretung in Sand hatten damals nämlich keinen ausgebildeten Lawinenhund."

Ein Hund zeigt die Stelle an

Auch die Helfer aus Uttenheim und Gais erinnern sich noch an das Scharren des Hundes. Franz Jaufenthaler, der Feuerwehrmann aus Gais, war zur Stelle, als der Verschüttete letztendlich gefunden wurde – einen Tag nach dem Unglück: "Es war gegen neun Uhr Vormittag. Es ging schlussendlich ganz schnell. Als der Hund immer an der selben

Stelle scharfte, hat jemand mit dem Schaufelstiel in den Schnee gestochen. Es dauerte nicht lange, da sind wir auf den leblosen Körper gestoßen. Der war nur gut einen Meter unter den Schneemassen zu liegen gekommen, gar nicht weit von der Stelle entfernt, an der ihn die Lawine erfasst hatte. Wahrscheinlich haben wir an dieser Stelle den

Schnee schon mehrmals weg- und wieder hingeschaufelt. Es sollte wohl nicht sein, dass wir ihn früher finden.

Allerdings hätte das auch nichts genutzt. Der Tote lag auf dem Rücken, hatte den Mund voll Schnee. Er war vermutlich gleich erstickt. Andere Verletzungen wies er nämlich keine auf."

Hilflose Retter



"Wir haben den Verunglückten dann geborgen, haben ihn mit Seilen hinauf auf den Weg gezogen und weiter heim zum Kofler getragen", schildert

Alfred Plankensteiner den Abschluss der erfolglosen Rettungsaktion. Hier setzt die Erinnerung von Anna Unteregelsbacher wieder ein. Von der Ber-

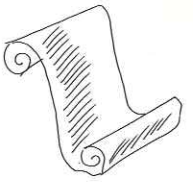
gung hatte sie eigentlich wenig mitbekommen, aber "wie sie ihn dann gebracht haben", daran erinnert sich die Schwester noch gut. Und sie erzählt auch vom Begräbnis drei Tage später in Gais. "Der Leichenzug führte von Lanebach hinunter nach Uttenheim und von dort nach Gais. Heute ist das Grab des Bruders ‚gestört‘, sein Name steht auf dem Grabkreuz der Eltern, die ihm erst 19 bzw. 24 Jahre später in die Ewigkeit gefolgt sind." Der bewegte Ton in der Stimme der heute 76-Jährigen verrät, wie sehr sie die Erinnerung immer noch schmerzt. Vor allem dann, wenn die Nanne von ihrer Mutter erzählt und wie sehr diese unter dem Verlust des einzigen Sohnes gelitten hat. Dabei wurzelt die Tragik dieses Todes im Glück, das der Familie beim Kofler in Lanebach in den Jahren vorher vergönnt war. Ganz unerwartet griff der Weiße Tod in dieses kleine, bescheidene Glück, griff völlig sinnlos und unbarmherzig nach dem, was das Schlachtfeld ihnen gelassen hatte.

Vom Krieg zurück

Der Krieg hatte ihnen den Sohn und Bruder nämlich nicht nehmen können, nicht nehmen wollen, obschon auch da um das Leben des Seppel gebangt wurde. In einem sind sich alle Erzäh-

ler einig: "Der Seppel war ein ganz Schneidiger, auch im Krieg!" Vier Auszeichnungen hatte er von Norwegen mitgebracht. Vorher allerdings war er über ein Jahr lang

verschollen gewesen, vermisst. Mit 19 Jahren war er eingerückt, damals im März 1943, als es schon nichts mehr zu gewinnen, nur noch zu verlieren und zu erliden gab. Beim



Zusammenbruch geriet er in Gefangenschaft, irgendwo in Schleswig-Holstein. Das war das einzige und letzte, was die Kofler oben in Lane-

bach von ihrem Sohn und Bruder hörten. Über ein langes Jahr lang – nichts: keine Nachricht, kein Brief, kein Lebenszeichen. "Wir haben

halt gehofft", erzählt die Nanne schlicht, "und sind bei der Arbeit für den Bruder eingesprungen, so gut es ging."

18 Monate in Kriegsgefangenschaft



Alois Steger

Was der Seppel in dieser Zeit mitgemacht hat, davon weiß der Goatsa Lois (Alois Steger) aus Gais zu erzählen. Er kam zusammen mit dem Kofler-Sohn nach dem Zusammenbruch in Gefangenschaft: Auf dem Rückzug von Norwegen wurden sie

in Schleswig-Holstein von den Amerikanern in Haft gesetzt. "Später", so erzählt der Lois, "kamen wir in ein Musterlager in Mitteldeutschland. Weil wir uns als Tiroler erklärten, wurden wir der französischen Besatzungszone zugerechnet; Innsbruck war nach dem Krieg ja von den Franzosen besetzt. Die Folge davon war, dass wir als Letzte aus dem Lager entlassen wurden. Entlassen hieß: in die zuständige Zone überstellt, in unserem Fall also nach Innsbruck. Dort hätten wir noch einmal in ein Lager müssen, um ordnungsgemäß entlassen zu werden. Da wir aber die Entlassungsscheine von den Amerikanern schon hatten, sind wir geflohen: von Innsbruck zu Fuß ins Zillertal und von dort übers Hörndle ins Ahrntal nach St. Jakob. Ich weiß noch, dass wir am Hörndle in Schneetreiben geraten sind – Ende August. In St. Jakob haben wir dann beim König im Heu über-

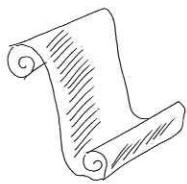
nachtet, nachdem wir ordentlich Knödel bekommen hatten. Beim König waren nämlich Verwandte vom Poleita Joggel (Jakob Hofer), der mit uns geflohen war. Wir waren damals zu fünft unterwegs: der Köfl Seppel von Lanebach, der Poleita Joggel aus Gais, ein Mühlener, ein Antholzer und ich.

Am nächsten Tag sind wir schließlich auf Schleichwegen nach Gais. Später haben wir erfahren, dass die anderen, die in Innsbruck auf die ordnungsgemäße Entlassung gewartet haben, erst einen Monat nach uns heim kamen."

Der Lois bestätigt auch die Aussage der anderen Zeitzeugen, derzufolge der Köfl Seppel nicht - wie die Zeitungen 1951 schrieben - erst wenige Monate vor dem Lawinenglück, sondern bereits im Sommer 1946 aus dem Krieg heimkehrte war.

Aus der Pfarrchronik von Gais (geführt von Pfarrer Anton Hopfgartner): Zur Heimkehrerfeier im Jahr 1947

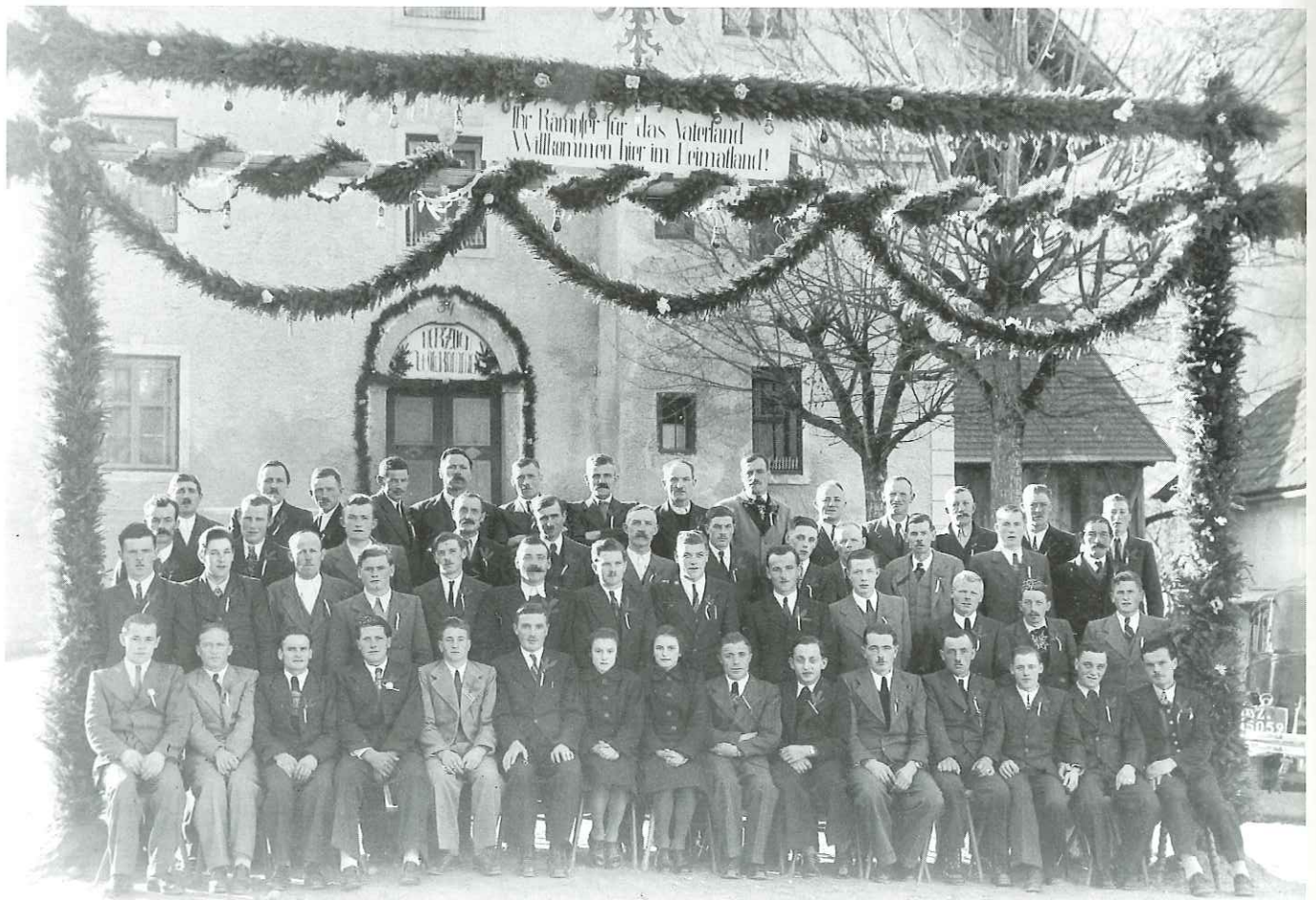
Zu einem herzlichem, familiärem Fest der Pfarrgemeinde wurde das Heimkehrerfest, das am 23. November 1947 für die Heimkehrer beider Weltkriege gehalten wurde.
Am 30. war feierliche Einzug der Heimkehrer vom Platz vor Wiseman aus in die Kirche. Durch Pindermund mit sinnvollen, erheben, schönem Versen willkommen geheißen, schritten dann die Heimkehrer unter den Klängen einer Kapelle (Kastelenter u. Leiser Musikanten) zum Gottesdienst ins Gotteshaus. Der Seelsorger P. Schmid, Pfarrer Anton Hopfgartner, hielt die Festpredigt, bei der bewegten Worten die Heimkehrer willkommen und gab dann im 2. Punkt (Ehre, wenn Ehe gebildet u. Dank, wenn Dank gebildet) dem Tage die rechte Seele. Während des Festes war Generalabermun.
Hernach verband Seelsorger und Heimkehrer



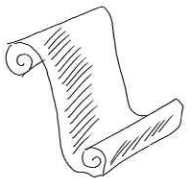
DAMALS...

ein festliches Mahl beim Wisemann in ungezwungener, offener Geselligkeit. Am Nachmittag kam jeder seine Teil; das Gedenken der gefallenen Krieger und die Helden der Kriegerdenkmahl. Zuerst war in der Kirche ein feierlicher Gottesdienst, dann ging man in die

Friedhofskapelle zu Kriegerdenkmalweibe. Herr Lehrer Niederbacher Franz hielt eine schöne, zu Herzen gehende Gedenkrede, in der er unsere Pflichten den Gefallenen, den Helden der Heimat, ihren Schicksal gegenüber, darlegte. Dann war feierliches Libell, dann Kranzniederlegung und Heldenrede. Zuletzt, abklang noch wehmütig die Klänge des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“. Hernach gab es wieder ein geselliges Beisammen und Austausch der verschiedensten Erlebnisse. Vespere gab es auch Gesang, Tanz und Musik bis 12 h Mitternacht. Tanz und Musik waren der Stimmung und Geltung des Tages entsprechend, besser ganz und gegliedert, aber das Lieben und Lassen sich die Leute absolut nicht nehmen!



Heimkehrerfest am 23. November 1947 für die Heimkehrer beider Weltkriege vor dem "Wiesemann"; 2. R., zweiter von links Josef Unteregelsbacher; 1. R., fünfter von rechts Alois Steger)



Die vier schönsten Jahre

Wenn sich die Nanne an den Tag der Heimkehr ihres Bruders erinnert, dann hält sie zuerst einmal inne.

Ihre Augen beginnen zu leuchten: *"Ich war auf unserer Alm in Lanebach, als Sennerin an meines Bruders statt."*

"Am letzten Samstag im August 1946", die Nanne, die ihr Hochzeitsdatum vergessen hat, weiß es noch ganz genau, *"am Abend, nach getaner Arbeit, leuchtete vom Kofler unten ein weißes Leintuch hinauf zum Alpl. Das war unser Zeichen. Wenn etwas ganz Wich-*

tiges geschehen ist, haben sie unten, daheim, ein weißes Leintuch ausgebreitet."

So wusste man in der Alm oben Bescheid.

Etwas Außergewöhnliches hatte sich ereignet, das die Anwesenheit am Hof erforderte.

Sofort packte die Nanne das Wichtigste zusammen und eilte nach unten. Dort war er dann: der Seppl, abgezehrt zwar und schwach, aber gesund und vor allem lebendig! Was folgte, bezeichnet die Nanne als die *"vier schönsten Jahre ihres Lebens"*.

Das Heim war zwar sehr klein und windschief, *"ganz loubé"*, wie die Nanne es beschreibt, und die Arbeit an den fast senkrechten, steinharten Bergwiesen war hart, der Erwerb entsprechend karg. Und doch waren sie glücklich und zufrieden, dort oben.

Um so schmerzlicher ist die Erinnerung an jenen Valentinstag 1951, an dem ihnen die Lawine das genommen hat, was sie so dankbar den blutigen Klauen des Krieges entrissen wussten.

Das tut weh – auch nach 50 Jahren noch.

Vom Kofler zum Oberparleiter

"Fünf Jahre später sind wir von Lanebach weg. Mein Vater hat schon vor der Lawine nach etwas Besserem gesucht", erzählt die Nanne. *"Aber im Boden"*, sie meint damit den Talboden, der aus Lanebacher Sicht leicht mit dem Paradies verwechselt werden konnte, *"im Boden kam nie etwas aus."*

1957 stand dann der Oberparleiter-Hof feil und mein Vater hat zugegriffen. Kofler, Koflhäusl und die Alm in Lanebach hat ein gewisser Graf Cles gekauft. Der hat Haus und Stadel dann abgetragen und aus der Alm wurde eine Jagdhütte. Wir sind dann von einer Talseite herunter auf die andere hinauf gezogen. Das war nicht einfach, damals ohne Straßen, aber viel hatten wir nicht."

Beim Oberparleiter ist es mir die erste Zeit vorgekommen, als wäre ich auf dem Boden; auch hier sind die Felder steil, aber kein Vergleich zum Kofler."



Doppelhochzeit in Trens. Albin Trebo, Anna Unteregelsbacher Trebo, Maria Unteregelsbacher Hofbauer, Alois Hofbauer (stehend von links nach rechts), der Vater Alois Unteregelsbacher (vorne sitzend)



DAMALS...

Zufrieden, aber nicht wie damals

Der "Rest" des arbeitsreichen, stillen Lebens einer Bergbäuerin ist schnell erzählt: *"Bald einmal nach dem Umzug, ich glaub' es war im Jänner 1957, habe ich geheiratet. Mein Mann (Albin Trebo, heute 72 Jahre alt) war vorher schon zeitweise bei uns Knecht. Ich hab' einen 'Schinder' gebraucht hier oben",* und während die Nanne das sagt, blickt sie mit einem Lächeln zur Ofenbank, wo der

Angesprochene der Erzählung lauscht. *"Der Schinder",* das klingt alles andere als nach einer minderwertigen Notlösung, vielmehr ist es ein Kompliment an den einst schneidigen, starken jungen Mann aus Onach bei St. Lorenzen, auf den sie immer noch stolz ist, auch wenn ihn vor einem Jahr *"der Schlag getroffen hat"*. Es war eine Doppelhochzeit damals in Trens. *"Gemeinsam mit uns hat auch meine*

ältere Schwester, die Moidl, geheiratet, - unseren Nachbarn, den Finschtobacha." Das genaue Datum des Hochzeitstages ist den zweien vom Oberparleiter nicht von Bedeutung, denn *"geheiratet haben wir ganz sicher und gut ausgekommen sind wir auch miteinander - bis heute. Auch wenn es nie mehr so war wie damals, bevor die Lawine kam."*

Unsere Zeitzeugen

Anna Unteregelsbacher,	Schwester des Verunglückten, geboren am 15. Februar 1925, damals 26 Jahre alt und jüngstes der drei erwachsenen Kinder des Koflerbauern in Lanebach; heute verheiratete Trebo, Altbäuerin beim Oberparleiter ober Gais
Franz Jaufenthaler	aus Gais, Mitglied der dortigen Feuerwehr, geboren am 28. Juli 1928
Leo Kugler,	damals beim Mitte-Anewandter, Nachbar und Retter, geboren am 31. Dezember 1925
Alfred Plankensteiner,	vulgo Mareil Alfred aus Uttenheim, damals als Feuerwehrmann im Einsatz, geboren am 3. November 1923
Alois Steger,	vulgo Goaßa Lois aus Gais, kam im August 1946 gleichzeitig mit dem Verunglückten aus der Kriegsgefangenschaft heim, geboren am 17. November 1922
Karl Winkler,	aus Sand, damals Bergrettungsmann, geboren am 9. Juli 1930

Die Familie des Verunglückten

Alois Unteregelsbacher	(1893-1975), Vater, bis 1956 Kofler in Lanebach, kaufte 1956 den Oberparleiter-Hof
Magdalena Kammerlander Unteregelsbacher	(1889-1970), Mutter
Maria Unteregelsbacher	(1923-2000), älteste Tochter, später verheiratete Hofbauer (Finsterbacher in Gais)
Josef Unteregelsbacher	(14.3.1924-14.2.1952), Koflersohn, der Verunglückte
Anna Unteregelsbacher Trebo	(Jahrgang 1925), heute Oberparleiterin, das einzige noch lebende Mitglied der einstigen Koflerfamilie in Lanebach



Das Lawinenjahr 1951

17 Lawinentote im Pustertal

Das Jahr 1951 ging als Lawinenjahr in die Geschichte ein: Allein im Pustertal waren 17 Todesopfer zu beklagen; an die 20 Personen wurden zum Teil schwer verletzt, über ein Dutzend Wohnhäuser und Bauernhöfe von Lawinen zerstört und die Haustiere getötet.

Mitte Jänner schneit es mehrere Tage lang ununterbrochen. Am 20. Jänner, einem Samstag, spitzt sich die Lage dramatisch zu. Aus dem Ahrntal werden zwei Meter Neuschnee gemeldet.

Gegen zehn Uhr Abend löst sich dann in **Prettal** ein Staublawine, die zuerst sonnseitig drei Futterhäuser samt Vieh in die Tiefe reißt und dann auf der gegenüberliegenden Talseite den Unteralprecht schwer beschädigt. Dort werden Katharina Oberleiter, eine 34-jährige Schneiderin, und ihr Lehrling Paula Kammerlander von den Schneemassen erdrückt und können nur mehr tot geborgen werden. Die zweijährige Tochter der Katharina Oberleiter, Paula, dagegen bleibt im selben Zimmer unversehrt.

Gegen 5.45 Uhr am Morgen darauf verschüttet eine Lawine den Dorferhof in Dun hinter **Pfunders**: Der 51-jährige Bauer Alois Weissteiner, seine Söhne Alois (18) und Josef (14) sowie die Magd Josefine Huber (32) kommen ums Leben. Der 15-jährige Florian Weissteiner kann wie durch ein Wunder nach sieben Stunden schwer verletzt aus den Schneemassen

geborgen werden. Am gleichen Tag reißt eine Lawine das Häuschen der 72-jährigen Rosalie Mair fort. Die 72-jährige Frau verliert dabei ihr Leben. Tags darauf, gegen halb 12 Uhr mittags, zerstört eine weitere Lawine den Eggbauerhof, einen der größten in Pfunders. Der 44-jährige aus Weitental stammende Schneider Friedrich Gasser, der sich gerade auf dem Hof aufhält, findet dabei den Tod. In **Luttach** gerät am Vormittag des 21. Jänner der 83-jährige Johann Leiter vom Getzlechn unter eine Lawine und kommt ums Leben.

Am Abend verschüttet dann eine Lawine den Graberhof in **Weißbach**: Von den 15 Verschütteten können vier nur mehr tot geborgen werden.

In den Tagen darauf entspannt sich die dramatische Situation etwas. Aber schon am 6. und 7. Februar 1951 fällt erneut ein halber Meter Neuschnee und stürzt die Menschen wieder in Angst und Sorge. In **Luttach** reißt eine Lawine die Waschküche neben dem Ederhof in die Tiefe. Die 36-jährige Bäuerin Rosa Niederkofler, die sich gerade beim Brunnen aufhält, wird unter den Schneemassen und Trümmern begraben.

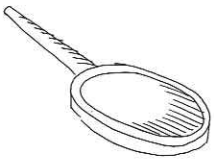
Die Mutter von vier kleinen Kindern – das jüngste kaum mehr als ein Jahr alt – kann nur mehr tot geborgen werden.

Am 10. Februar stirbt Johann Oberpertinger, Unterwegerbauer in **Hofern bei Kiens** unter einer Dachlawine.

Er hatte seinen lawinengefährdeten Hof verlassen und mit den drei erwachsenen Kindern und dem Vieh Zuflucht beim Oberhaushof gefunden. Als er dort das Vieh zur Tränke vor dem Futterhaus führte, löste sich eine Dachlawine und begrub den Bauern unter sich. Bereits nach zehn Minuten konnte er befreit werden. "Er tat noch einige Zucker, dann verschied er. Alle Wiederbelebungsversuche waren vergebens" (Volksbote vom 22. Februar 1951, S. 7).

Am 11. Februar, einem Sonntag, geht zur Mittagszeit oberhalb von **Uttenheim** eine Schneelawine nieder und reißt den Dachstuhl samt den Futtervorräten des Futterhauses vom Oberhanghof mit in die Tiefe. Der Stall blieb zum Glück stehen, so dass auch das Vieh unverletzt blieb. In **Weitental** zerstört eine weitere Lawine eine Baracke, in der sich der 43-jährige Alois Obergolser, Pächter zu Untersteger, aufhält. Wegen der drohenden Lawinengefahr hat die Mutter zuvor mit den sechs Kindern im Alter von einem bis 17 Jahren das Wohnhaus geräumt, nur der Vater bleibt zurück, um das Vieh zu betreuen. Er sucht Unterschlupf in jener, wie er meint, lawinensicheren Baracke.

Als Mitte Februar noch einmal heftiger Schneefall einsetzt, steigt die Lawinengefahr erneut. Diesmal schlägt der Weiße Tod in **Lanebach bei Gais** zu und fordert das Leben des 28-jährigen Koflersohnes, Josef Unteregelsbacher.



GENAU HINGESCHAUT

DIE VIERZEHN NOTHELFER

Die 14 Nothelfer wurden schon im 9. Jh. angerufen und verehrt. Doch werden ihre in persönlichem Beistand wirksam versprochenen Hilfen erst im Lauf des Mittelalters in einer festgelegten Reihe und in Darstellungen mit hinweisenden Attributen deutlich. In den Legenden bitten sowohl Blasius wie auch Dionysius, Dorothea u. a. vor ihrem Tod um die Gnade der Fürbitte und erhalten ihre Verheißung, bei Anrufung hilfreich vermitteln zu dürfen. Eine Urkunde von 1248 erwähnt einen Nothelfer-Altar in der Frauenkirche von Krems, später werden die Darstellungen der Reihe häufiger. Neben der Bezeichnung Nothelfer finden sich in lateinischen Texten, Gebeten, Messformularen und Weihenurkunden die lateinischen Bezeichnungen *auxiliatores*, *auxiliantes*, *intercessores*, *adiutores*, *coadiutores*, *adiuvantes* oder einfach *quattuordecim sancti*.

Die Verehrung der 14 Nothelfer erfuhr im 14. Jh., bedingt durch Pestseuchen und soziale Nöte, besonders in den bayrischen Diözesen Bamberg und Regensburg besonderen Aufschwung. Die starke Verbreitung des Kultes ging von Vierzehnheligen aus, wo ein Schäfer des

Klosters Langheim (Oberfranken) 1445/46 eine Erscheinung von vierzehn Heiligen hatte. 1448 wurde an dem Ort eine Kapelle errichtet, die dann später durch den berühmten Neubau von Balthasar Neumann (1772 geweiht) ersetzt wurde. Von hier aus verbreitete sich der Kult der 14 Nothelfer im ganzen deutschen Sprachgebiet, darüber hinaus auch nach Ungarn, Schweden und Italien. In einer Gebetsformel aus dem 14. Jh. findet sich die Reihe der Nothelfer in folgender Zusammensetzung:

- die drei Bischöfe Dionysius, Blasius und Erasmus
- die drei Jungfrauen (die drei *Virgines Capitales*) Barbara, Margaretha und Katharina
- die drei ritterlichen Heiligen Georg, Achatius und Eustachius
- der Arzt Pantaleon
- der Mönch Ägidius
- der Diakon Cyriacus
- der Knabe Vitus
- der Riese Christophorus, der als Träger des Christuskindes dieses mit in die Reihe bringt

Diese Normalreihe findet sich vor allem in den Räumen früher Ausbreitung. Oft ist einer von den 14 durch einen anderen, am Ort besonders verehrten Heiligen, ersetzt; dieser

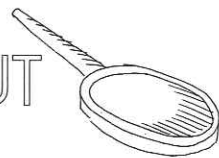
kann unter Umständen auch als 15. in die Reihe aufgenommen werden. Je nach örtlichen Patronaten finden sich zugesellt: Dorothea, Oswald, Mangold, Nikolaus, Papst Sixtus II., Leonhard, Antonius Eremita, Hubertus, Kornelius, Quirinus, Sebastian, Pankratius oder Wolfgang. Die Nothelfer sind oft auch mit der Gottesmutter in ihrer Mitte dargestellt. Ihr Kult war Lieblingsandacht des Volkes, in der sich alle Nöte und Anliegen aussprachen. Das sollte auch durch die Zahlensymbolik ($2 \times 7 = 14$) zum Ausdruck kommen, zumal die Zahl Sieben alles umfasst, was dem Menschen an Leib und Seele zum Heile dient.

Jeder der Heiligen in der Reihe hatte seinen ganz speziellen Zuständigkeitsbereich, der oft mit dem Leben des Heiligen oder seinem persönlichen Martyrium zusammenhing.

Der Gedenktag der Nothelfer fällt gemeinhin mit dem Fest des ersten Nothelfers Christophorus am 25. Juli zusammen, wird aber oft mit dem Festtag eines Kirchen- oder Kapellenpatrons verbunden, der zu den Auxiliatoren gehört. So feiert man in Mühlbach das Patrozinium am Blasiusfest (3. Februar).

Für die Darstellungen der Nothelfer gibt es verschiedene Kompositionsschemata:

Reihenbildung:	Die Nothelfer werden in einer einfachen Reihe angeordnet, wobei oft der überhöhte Christophorus die Reihe anführt.
Mittelpunktbildung:	Ist ein Heiliger aus der Reihe der Nothelfer gleichzeitig Kirchenpatron, so ordnen sich die anderen Heiligen der Reihe ihm oft unter und gruppieren sich um ihn. Häufiger bilden der Hl. Christophorus oder die Madonna mit Kind, seltener ein Schmerzensmann oder ein Vesperbild, den Mittelpunkt der Komposition.
Gruppenbildung in Hufeisenform:	Die Nothelfer sind in zwei Ebenen angeordnet oder streben nach oben und umringen ein Madonnenbildnis.
Wurzel-Jesse-Motiv:	Die Heiligen sind in der Form eines Stammbaumes angeordnet.
Kranzform:	Folgend der dritten Erscheinung von Vierzehnheligen sind die Nothelfer in Kindesgestalt in Kranzform um das Christuskind angeordnet.



Im Gemeindegebiet von Gais kommt den 14 Nothelfern große Bedeutung zu. So ist die Kirche von Mühlbach diesen Heiligen geweiht und als Patrone von Mühlbach haben sie ihren Platz auch auf der Priestergedenkstätte im Friedhof von Gais gefunden.

Im ehemals zur Pfarrgemeinde Gais gehörenden Gebiet befinden sich weitere Darstellungen der populären Heiligen:

- ein Fresko in der Friedhofskapelle von St. Georgen aus dem Jahre 1525
- das Altarbild der im Jahre 1709 von Johann Jakob von Hebenstreit von und zu Glurnhör von Mohrenfeld am Weg zwischen Aufhofen und St. Georgen errichteten Feldkapelle, die auch den Nothelfern geweiht ist

Das Patrozinium zu den Vierzehnheiligen in der **Kirche von Mühlbach** ist spätestens um 1517 nachvollziehbar. So zeigt das Altarretabel eine Darstellung der Nothelfer von Josef Renzler (1770-1842). Auch das Fresko an der Fassade oberhalb des Einganges, das hier näher beschrieben werden soll, dürfte eine Arbeit von Josef Renzler sein. Die Nothelfer auf der Westfassade sind nach dem sog. "Mariahilfbild" ausgerichtet, das zuoberst von zwei Engeln gehalten wird. Das bekannte Gnadenbild "Mariahilf" von Lukas Cranach d. Ä., dessen Original der Hochaltar in der Stadtpfarrkirche St. Jakob von Innsbruck trägt, ist wohl das verbreitetste Marienbild im Tiroler Raum.

In der Mittelachse unter dem Bild erscheint Christophorus, um den sich die weiteren Heiligen scharen, unter ihm die Hl. Barbara mit dem erhobenen Hostienkelch. Die Bischöfe (Nikolaus ist hier an die Stelle des Hl. Dionysius getreten) sind ihrer Hierarchie nach der Madonna am nächsten.

Insgesamt hat der Künstler die Heiligen mit dem dazugehörigen Madonnenbildnis in barocker Manier in einer Dreieckskomposition zusammengefasst.

Die Heiligen zeigen individuelle Bewegungen, ihre Gewänder sind in reiche Falten gelegt, Gegensätze geben dem Bild Spannung, so entspricht z. B. der nach links ausgerichteten Bewegung der Margaretha oder Barbara, die nach rechts laufende Bewegung von Pantaleon und Eustachius. Typisch barock sind zudem die beiden Diagonalen des Bildaufbaus, an denen die Heiligen angeordnet sind und die sich in etwa rechts neben dem Kopf der heiligen Barbara schneiden.

Gleichzeitig entspricht die Anordnung der Heiligen der Gruppenbildung in Hufeisenform.

Die Nothelfer sind in zwei Ebenen angeordnet:

- Die Heiligen der unteren Ebene bilden einen nach unten offenen Bogen,
- die der oberen Ebene einen nach oben offenen Bogen, mit dem das Mariahilfbild optisch gerahmt wird.

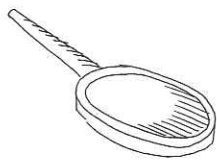
Angeordnet sind auf dem unteren Bogen von links nach rechts:

- Cyriacus als Diakon mit Schwert
- Ägidius mit Hirschkuh
- Katharina mit Schwert und Rad
- Barbara mit eleviertem Hostienkelch und Turm
- Achatius in eine Rüstung gekleidet mit Kreuz
- Pantaleon mit auf den Kopf genagelten Händen
- Margaretha mit dem Drachen

Auf dem oberen Bogen von links nach rechts:

- Vitus im Ölkessel
- Eustachius mit einem Hirsch, der ein Kreuz im Geweih trägt
- Christophorus mit dem Christuskind auf der Schulter
- Georg als Ritter mit Lanze
- Erasmus mit der Seilwinde
- Blasius mit der Kerze
- Nikolaus im roten Bischofsornat





GENAU HINGESCHAUT



Die 1988 von Friedrich Gurschler geschaffene **Priestergedenkstätte im Friedhof von Gais** ist die jüngste Nothelferdarstellung im Lande.

Zu den Nothelfern fügt Gurschler aber auch die Pfarrpatrone von Gais (Johannes der Evangelist) und Tesselberg (Chrysant und Daria) sowie die noch nicht in der Nothelferreihe präsenten Patrone der ehemals zur Pfarrgemeinde Gais gehörenden Ortschaften hinzu (Jakobus der Ältere für Dietenheim).

Links außen taucht Kaiser Heinrich II. mit einem Kirchenmodell auf. Unter Heinrich von Bamberg wurde wohl 1014 die Verlegung der Pfarre von St. Georgen nach Gais veranlasst.

Die Mitte der oberen Reihe bildet eine Deesis, die Darstellung des Weltenrichters Christus mit Maria und Johannes dem Täufer, die sich ihm zuwenden.

Die Darstellung der Nothelfer im unteren Bereich der Priestergedenk-

stätte ist ein Beispiel der einfachen Reihendarstellung.

In der für Gurschler typischen Bildsprache sind die einzelnen Figuren nahezu archaisch gestaltet, stark vereinfacht und auf das Wesentliche reduziert.

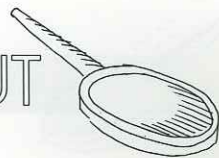
Die Gestalten lassen Erinnerungen an die Bronzetüren von San Zeno in Verona oder die Figuren an den Türen des Hildesheimer Domes wach werden, die aus einer Zeit stammen, in der starke Vereinfachung, Typisierung der Figuren, formelhafte Darstellung von Gebärden und Gewändern Zeichen des Zeitgeschmacks waren.

Gurschler interpretiert die romanische Bildsprache modern, seine Heiligenfiguren werden zu einfachen Formeln einer deutlich spürbaren Andacht und Frömmigkeit.

Sein Werk ist deshalb so ungeheuer ausdrucksstark, weil es so ganz frei ist von jedem überflüssigen Schnörkel und jeder künstlerischen Attitüde.

Von links nach rechts erscheinen

- Achatius als Krieger mit Helm und einem dornenumrankten Kreuz in der Hand
- Ägidius als Abt mit Buch und Hirschkuh
- Cyriacus als Diakon mit einem Schwert und dem Drachen
- Blasius als Bischof mit Kerze
- Christophorus mit dem Christuskind auf der Schulter
- Dionysius als Bischof mit einem Kopf unter dem Arm
- Barbara mit Turm, Hostienkelch und Märtyrerpalme
- Katharina mit Buch und Rad
- Margareth mit Drache, Kreuzstab und Palme
- Erasmus als Bischof mit Seilwinde
- Eustachius als Jäger mit Armbrust und Hirsch mit Kreuz
- Pantaleon mit über dem Kopf festgenagelten Händen
- Vitus mit Ölkessel
- Georg als Ritter mit Drache und Lanze



Im folgenden sollen die 14 Nothelfer (bzw. der "Ersatzheilige" vom Mühlbacher Fresko) mit ihrer Legende, ihren Attributen und ihren Zuständigkeitsbereichen kurz vorgestellt werden:

1. ACHATIUS

Achatius war der Anführer der Zehntausend Märtyrer, die unter Kaiser Hadrian (117-138) auf dem Ararat in Dornen gestürzt wurden.

Eine andere Legende ohne historischen Kern erzählt, Achatius sei unter Hadrian gekreuzigt worden. Dargestellt wird Achatius meist als Krieger in einer Rüstung mit Dornenstrauch oder Dornenzweig, Märtyrerpalmzweig, Banner, Schwert, Streitaxt oder einer Lanze. Weit verbreitet ist auch das Kreuz als Attribut.

Angerufen wird der Hl. Achatius gegen Todesangst und Zweifel

2. BARBARA

Die Heilige Barbara wurde von ihrem Vater, um ihre Unberührtheit zu bewahren, in einen Turm gesperrt. Sie bekehrte sich zum Christentum, worauf sie ihr Vater beim Statthalter anzeigte und ins Gefängnis werfen ließ. Ein Engel brachte ihr die heilige Kommunion in den Kerker. Nachdem sie zahlreiche Martern erlitten hatte, starb sie schließlich durch die Hand des eigenen Vaters. Dargestellt wird die Hl. Barbara mit Hostienkelch, Turm und Palme. Barbara ist die Patronin der Sterbenden und Gebärenden, angerufen wird sie als Nothelferin gegen Unwetter und Feuergefahr, ab dem 18. Jh. ist sie die Patronin der Bergleute, Glöckner, Artilleristen und Architekten.

3. BISCHOF BLASIUS

Blasius war Bischof von Sebaste und geriet im Laufe der Christenverfolgung in Gefangenschaft. Er heilte ein Kind, das eine Gräte

verschluckt hatte, rief einen Wolf herbei, der einer Witwe das letzte Schwein geraubt hatte und dies lebendig wiederbrachte, aber trotz dieser Zeichen wurde er gefoltert. Einer Witwe, die ihn im Kerker versorgte, trug er auf, jährlich eine Kerze zu seinem Gedächtnis zu opfern. Auf dem Weg zu seiner Hinrichtung bat er darum, dass alle, die ein Übel an der Kehle oder sonst ein Siechtum haben, Erhörung fänden, wenn sie in seinem Namen um Gesundung bäten.

Dargestellt wird der Hl. Blasius mit zwei brennenden Kerzen, in Pontifikaltracht mit Stab, seltener mit Hechelkamm, gedrehtem Kerzenstock, Schweinskopf oder mit zwei übereinandergelegten Kerzen.

Als Nothelfer wird er vor allem mit dem Blasiussegen gegen Halsleiden angerufen, gleichzeitig ist er der Patron der Wollweber und zugleich durch zahlreiche Bräuche mit dem Schutz der Tiere verbunden.

4. CHRISTOPHORUS

Christophorus war ein Riese, der nur dem mächtigsten König dienen wollte. Um Jesus Christus zu dienen, übernahm er die Aufgabe, Menschen auf seinem Rücken über einen gefährlichen Fluss zu tragen. Eines Tages nahm er ein Kind auf seine Schultern und trug es über den Fluss. Aber seine Last wurde immer schwerer und er fürchtete zu ertrinken. Am Ufer erkannte Christophorus seinen Herrn Jesus Christus, der zu ihm sagte: "Mehr als die Welt hast du getragen. Der Herr, der die Welt erschaffen hat, war deine Bürde!" Daraufhin drückte ihn das Kind unter das Wasser und taufte ihn.

Auf diese Legende gehen sowohl der Name (Christophorus bedeutet Christusträger) als auch die Darstellungsweise des Heiligen zurück. Er erscheint als Riese mit dem segnenden Christuskind auf den Schultern.

Christophorus ist der Patron der Reisenden und Nothelfer gegen den "jähren" Tod, d.h. den Tod ohne Empfang der Sterbesakramente.

5. CYRIAKUS

Der Diakon Cyriacus erlitt unter Maximian den Martertod durch Enthaupten. In den Kerker geworfen, heilte er die von einem bösen Geist besessene Tochter Diokletians namens Artemia und die ebenfalls besessene Tochter des Perserkönigs.

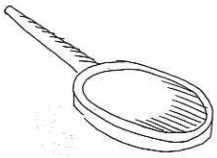
Dargestellt wird Cyriacus als Diakon mit gefesseltem Drachen, Schwert, Palme und Buch (Exorzismus-Text), mit Teufel und mit einer oder beiden Königstöchtern. Als Nothelfer wird er angerufen gegen Besessenheit und Anfechtungen in der Todesstunde.

6. DIONYSIUS

Der Hl. Dionysius war im 3. Jh. der erste Bischof von Paris. Er wurde auf dem Montmartre geköpft und nahm sein Haupt, um es zu der Stelle zu tragen, an der er bestattet werden wollte. Dargestellt wird er als Bischof mit dem abgehauenen Kopf unter dem Arm oder auch auf einem Buch. Als Nothelfer wird er gegen Kopfschmerzen angerufen.

7. ERASMUS

Erasmus war Bischof von Antiochia und lebte ungefähr um



GENAU HINGESCHAUT

300. Er stand den verfolgten Christen zur Zeit des Kaisers Diokletian bei, wurde schließlich selbst gefangengenommen und gefoltert. Neben anderen fürchterlichen Martern wurden ihm auch mit einer Seilwinde die Eingeweide aus dem Leib gerissen. Erasmus aber überlebte alle Torturen auf wunderbare Art und Weise. Der Erzengel Michael geleitete ihn schließlich nach Formia in Kampanien, wo er nach siebenjähriger segensreicher Tätigkeit friedlich starb.

Dargestellt wird der Hl. Erasmus in der pontifikalen Messkleidung des Bischofs mit einer Seilwinde in der Hand.

Der hl. Erasmus wird als Nothelfer bei Geburtswehen und Bauchschmerzen angerufen. Er gilt auch als Patron der Schiffer.

8. EUSTACHIUS

Eustachius war Feldherr des Kaisers Trajan. Bei der Verfolgung eines Hirschen entdeckte er plötzlich ein Kreuz im Geweih des Tieres, was ihn zur Taufe ermutigte. Das Martyrium erlitt er zusammen mit Frau und Kindern in einem glühenden Bronzeofen unter Kaiser Hadrian. Dargestellt wird Eustachius als Ritter mit einem Hirsch, der ein Kreuz im Geweih trägt.

Angerufen wird der Heilige in allen schwierigen Lebenslagen. Parallel zu Hubertus ist Eustachius ein Jagdpatron.

9. GEORG

Georg, ein Ritter, besiegte einen Drachen und rettete damit nicht nur die Königstochter sondern eine ganze Stadt vor diesem Ungeheuer.

Georg wird als Ritter dargestellt, oft mit einer Fahne, die ein rotes Kreuz auf weißem Grund zeigt, den Drachen bekämpfend.

Als Nothelfer wird Georg in erster Linie gegen Seuchen der Haustiere angerufen.

10. KATHARINA VON ALEXANDRIEN

Die Königstochter Katharina lebte zu Beginn des 4. Jh.s und war außergewöhnlich schön und hochgebildet. Bei einem heidnischen Opferfest entlarvte sie im Streitgespräch mit 50 Philosophen den damaligen Götterglauben als Irrlehre und bekehrte zahlreiche Menschen. Kaiser Maxentius befahl, ein Rad mit spitzen Nägeln und Messern aufzurichten, um die Heilige zu foltern. Aber Blitz und Donner zerschlugen das Rad, und Katharina wurde schließlich enthauptet.

Dargestellt wird die Hl. Katharina mit zerbrochenem Zackenrad und Schwert, seltener mit überwundenen Philosophen.

Als Nothelferin wird sie in erster Linie gegen Leiden der Zunge und schwere Sprache angerufen, sie ist die Patronin der Universitäten, der Wagner und Müller.

11. MARGARETHA VON ANTIOCHIEN

Margaretha war in der zweiten Hälfte des 3. Jh.s die Tochter eines Götzenpriesters. Von ihrer Amme wurde sie im christlichen Glauben erzogen. Der Vater aber zeigte seine Tochter beim Statthalter an, der Margaretha zur Frau begehrte. Margaretha lehnte das Angebot ab und erklärte, sie habe ihr Leben ihrem himmlischen Bräutigam Jesus geweiht. Daraufhin wurde sie gemartert, aber alle Wunden waren jeweils am Tag darauf wieder verheilt. Im Gefängnis erschien ihr der Teufel als Drache. Er zerbarst jedoch durch das Kreuzzeichen, das die Heilige

über ihm machte. Der Statthalter ordnete ihre Enthauptung an, die 307 vollzogen wurde. Vor ihrer Enthauptung betete sie für ihre Verfolger und alle, die ihr Gedächtnis anrufen würden, besonders die Frauen in Kindsnöten. Dargestellt wird Margaretha mit Drachen und Kreuzstab. Sie gilt als Patronin der Gebärenden.

12. PANTALEON

Pantaleon war von Beruf Arzt und bekehrte seinen heidnischen Vater dadurch, dass er einem Blinden das Augenlicht wiedergab. Von neidischen Kollegen beim Kaiser Maximianus verklagt, wurde er nach mehreren Torturen an einem Ölbaum gebunden und anschließend enthauptet.

Im Spätmittelalter kam eine Legendenvariante auf, die den Heiligen mit auf dem Kopf festgenagelten Händen zeigt.

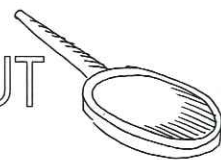
Dargestellt wird Pantaleon in einem langen Mantel, die Hände aufs Haupt genagelt oder mit Salbfläschchen und Uringlas. Pantaleon ist der Patron der Ärzte.

13. VITUS

Da Vitus sich weigerte, vom christlichen Glauben Abstand zu nehmen, erlitt er ein leidvolles Martyrium, das immer wieder auf wundersame Weise unterbrochen wurde, bis er dann schlussendlich zusammen mit seinem Lehrer Modestus und der Amme Creszenzia durch Zerfleischen und das Bad im siedenden Ölkessel den Tod fand.

Dargestellt wird Vitus als Jüngling in einem Ölkessel oder mit einem Kessel als Attribut.

Als Nothelfer wurde der Hl. Vitus gegen Epilepsie (Veitstanz) und gegen jedwede Krankheit in leiblichen und seelischen Nöten an-



gerufen. Er gilt als Nothelfer der Sterbenden und Patron der Kupferschmiede.

14. ÄGIDIUS

Der Hl. Ägidius ließ sich in der Nähe von Arles tief im Wald als Eremit nieder. Jeden Tag wurde der Hl. Ägidius in seiner Höhle von einer Hirschkuh besucht, die ihn mit ihrer Milch nährte. Eines Tages wollte der König die Hindin erlegen und schoss blind in die Höhle, traf aber Ägidius. Ägidius erbat sich vom König, er möge hier in der Einsamkeit ein Kloster bauen lassen. So entstand das Kloster Saint Gilles, dessen erster

Abt Ägidius war, der das Kloster bis zu seinem Tod 720 leitete. Dargestellt wird der Hl. Ägidius als Benediktinerabt mit der Hirschkuh, die an seinem Bein emporsteigt, während er ihr einen Pfeil aus dem Hals zieht.

Als Nothelfer wird der Hl. Ägidius angerufen zur Ablegung einer guten Beichte, gleichzeitig gilt er als Viehpatron.

15. NIKOLAUS

Der Hl. Nikolaus starb als Bischof von Myra um 350. Zahlreiche Wunder werden von ihm berichtet. So rettete er drei Mädchen vor dem Freudenhaus, indem er ihnen

drei goldene Kugeln ins Zimmer warft.

Er rettete auch drei unschuldig verurteilte Ritter vor dem Henker, errettete 3 Pilger aus der Seenot.

Er erbat während einer Hungersnot vom römischen Kaiser nur 100 Scheffel Getreide, womit er seine Gemeinde auf Jahre hinaus ernähren und zudem noch Saatgut austeilen konnte.

Dargestellt wird der Hl. Nikolaus in der üblichen Pontifikalmesskleidung mit drei goldenen Kugeln, drei Gefangenen oder drei Broten.

Als Nothelfer schützt er vor den Unbilden des Wassers und vor Hunger.

In der Nothelferkapelle zwischen St. Georgen, Gais und Aufhofen findet sich folgende Litanei der 14 Nothelfer:

*Heiliger Georg, du vortrefflicher Streiter für Christus.
 Heiliger Blasius, du wunderbarer Arzt der Kranken.
 Heiliger Erasmus, du starker Helfer aller bedrängten Witwen.
 Heiliger Pantaleon, du Helfer in der Bekehrung der Christen.
 Heiliger Vitus, du Vorbild der Keuschheit.
 Heiliger Christophorus, du mächtiger Retter in Gefahren.
 Heiliger Dionysius, du Licht der Gläubigen.
 Heiliger Cyriacus, du Schrecken der bösen Geister.
 Heiliger Eustachius, du gottergebener Dulder in allen Drangsalen des Lebens.
 Heiliger Achatius, du großer Verehrer des Kreuzes Christi.
 Heiliger Ägidius, du großer Sucher des Reiches Gottes.
 Heilige Margaretha, du siegreiche Blutzeugin für Christus.
 Heilige Barbara, du Trost der Sterbenden.
 Heilige Katharina, du Frau voll Weisheit, Wissenschaft und Glaube.*



NACHGEFRAGT

WIE VERBRINGEN SIE DEN SOMMER?



Silvia Wolfsgruber
(Mühlbach)

Den Badeurlaub in Vieste habe ich schon hinter mir. Jetzt steht ein Praktikum im Krankenhaus an. In der freien Zeit liege ich in der Sonne, gehe schwimmen.



Josef Agstner
(Gais)

Ich gehe gern mit meinem Hund Flocki spazieren. Wenn es zu heiß ist, setze ich mich in den Garten.



Alexander Seeber
(Uttenheim)

Am Wochenende war ich in Jesolo. Ich arbeite als Koch und habe nachmittags öfter frei; dann gehe ich ins Fitnessstudio und manchmal auch schwimmen.



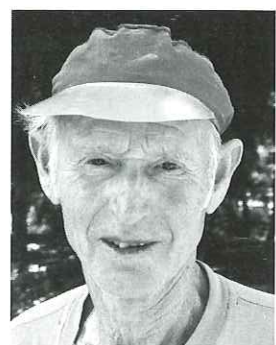
Michael Seeber
(Uttenheim)

Ich spiele viel mit meinem Freund Benny Tischtennis oder fahre mit ihm Rad. An den Wochenenden mache ich mit meiner Familie Ausflüge; letztes Wochenende waren wir z. B. auf Schloss Trauttmansdorff im Botanischen Garten.



Elsa Wolfsgruber
(Mühlbach)

Ich bin viel mit meinen Kindern und unserem Gastkind aus Rumänien unterwegs. Wir wandern gern, gehen auf die Alm. Die Stadt meiden wir.



Johann Beikircher
(Gais)

Wenn keine Feldarbeit anfällt, unternehme ich gern Wanderungen. Manchmal beteilige ich mich auch an organisierten Ausflügen. Kürzlich war ich beispielsweise mit einer Wandergruppe vom Oberpustertal am Gardasee.



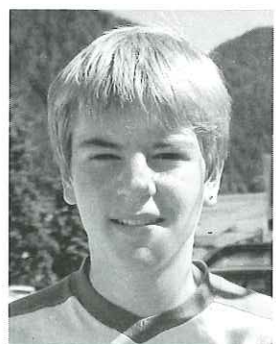
Veronika Egger
(Gais)

Im Sommer fällt viel Gartenarbeit an. Sonst gehe ich gern spazieren und mache Wanderungen in die Umgebung.



Irmgard Großgasteiger
(Uttenheim)

Bis Schulanfang arbeite ich im Haushalt und beaufsichtige zwei Kinder. Nachmittags kümmere ich mich um mein eigenes Kind; manchmal gehen wir ins Schwimmbad.



Lukas Hellweger
(Gais)

Bis August arbeite ich vormittags im UFO in Bruneck. Den Nachmittag verbringe ich meist in der "Bagga-Locke".